Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 13 (1927)

Heft: 5

Artikel: Pestalozzi und wir : (Schluss folgt)

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3 Trogler, Brof., Lugern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Injeratin-Unnahme, Drud und Berfand durch den Berlag Otto Balter U. 6. - Olten

Beilagen gur "Schweizer - Schule": Boltsichule . Mittelicule . Die Lehrerin . Geminar Abonnements-Sahrespreis Fr. 10.—, bet der Poh beitellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Bortoguichlag Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt Bestalozzi und wir hift, Ausgabe.

Schulnachrichten - Aus Schülerauffagen - Simmelsericheinungen im Monat Februar - Silfstaffe - Lehrerzimmer - Beilage: Mittelfcule Ar. 1 Philoiog .=

Pestalozzi und wir

Wir — ist hier nicht pluralis majestaticus. Und es bedeutet auch nicht eiwa nur den Vorstand des katholischen Lehrervereins. Die ganze katholiiche Lehrerschaft ber Schweiz möchte in ben Schutz dieses kurzen aber schweren Wörtchens sich begeben. Noch mehr! Es bedeutet so viel wie: wir Ratho = liken, wir Ratholiken der Schweiz, wir Ratho= liten überhaupt.

Vor einiger Zeit gab's irgendwo in der Schweiz, zwischen Romanshorn und Freiburg, nicht sehr weit von mir entfernt, zwischen zwei hochangesehenen Staatsmännern, die beide im Erziehungswesen ihres Kantons viel zu bedeuten haben, eine eifrige, aber, wie es so hoben Herren ziemt, sehr höfliche Aussprache über bie Frage, wie daheim, eben in biesem Ranton, am 17. Februar 1927 ber hun = bertste Tobestag von Beinrich Pe= stalozzi geseiert werden solle. Ich habe von der Auseinandersetzung nur wenig Bestimmtes aufgefangen. Aber bas wenigstens merkte ich: man war nicht ber gleichen Meinung. Begreiflich! Der einz ber beiben Staatsmänner war ta holisch-lonservativ, der andere ein freisinniger Prosestant. Und noch für etwas glaube ich bürgen zu können, jür folgenden Schlußsatz des katholisch-konservativen Argumentes: "Sehen Sie, Herr Kollege, wir Katholiten und wir Ratholisch=Ronserva'ive haven an Pestalozzi nicht das gleiche Interesse und bringen darum für den nächsten 17. Februar nicht die gleide Begeisterung auf, wie Ihr andern, wir Ihr Freisinnige und Ihr freisinnige Protestanten." Morauf der andere Staatsmann, der freisinnige Protestant, etwas erstaunt, etwas resigniert erwiderte: "Ia? Ist das wirtlich so? Muß das so sein?" — Und ich hörte aus dem Tone dieser Antwort noch etwas anderes heraus, das mich in der Seele freute, das stillschweigende Versprechen: ich will darüber nachdenken, ich will mir Mühe geben, auch euren Standpunft zu verstehen.

Ja, so ist es wirklich! Und es muß so sein! Der fatholisch-konservative Staatsmann hat seinem protestantisch=freisinnigen Kollegen gegenüber ben Standpunkt der Ra'holiken überhaupt vertreten. Er bat nicht gesagt: wir Ratholiken haben mit Pestalozzi nichts zu tun, der geht uns nichts an! Pestalozzi hat uns nich's gegeben, wosür wir ihm zu danken bätten; aber er hat uns viel, sehr viel genommen, warum wir am 17. Februar schmollend und schimpfind in eine Ede steben. Go jagte er nicht. Er sagte vielmehr -- wenn ich sein Wort rich= tig deute —: Gut, auch wir Katholiken werden am 17. Februar mitfeiern, freilich weniger laut ais ihr Freisinnige, und aus andern Erwägungen beraus wohl auch als Ihr. Auch wir werden missommen nach Brugg und zum Schulhause in Birr und auf den Neuhof — wnigstens im Geiste. Auch wir werden an Burgdorf und Iferten benken und mit dem, was Pestalozzi dort ausstudiert und problert hat, uns abgeben. Auch wir werden dem edlen Menschen und dem unermüblichen Woller unsere Achtung zollen und dem genialen Mithodifer unfere Bewunderung nicht versagen. Aber wir werden dabei nicht vergessen, daß Allerwichligstes wenigstens nach unserm Katechismus Allerwicktigstes — uns u. Pestalozzi trennt: die Weltanschauung. Daß die Pädagogik, von der wir das Deil erwarten, das ewige Deil und das Heil dieser Erde schon, daß die Pädagogik, nach der wir unsere Kinder erziehen wollen und das Recht haben, zu erziehm, in wichtigsten Punkten von der Pädagogik Pestalozzis abweicht. Wir werden als Methodiker zu manchem, was Pestalozzi gesagt hat, freudig und dankdar va sagen; wir werden aber als Pädagogiser und das Pädagogen auch am 17. Februar nicht vergessen sien können, daß wir zu sehr vielem, was Pestalozzi als Pädagogiser und Pädagoge gesagt und getan und unterlassen hat, entschieden, undarmherzig, undesehrbar Nein sagen müssen.

Im Sinne dieses friedlichen und höflichen Disputes will auch die Schwizer Schule anläglich der Pestalozziseier zu Pestalozzi Stellung nehmen. Sie will einfach biefes Wort des fatholisch-konfervativen Staatsmannes etwas näher umjehreiben - für die eigenen Leute zuerst, damit wenigstens wir Katholifen selber wissen, woran wir find. Es joll uns aber freuen, wenn auch die an = dern daron hören oder lesen. Ich erwarte von ibnen nicht, daß sie sich zu meinem Standpunkte bekehren. Ich bin zufrieden, wenn sie, ähnlich dem ob'n genannten freisinnigen Staatsmann, von mir weggeben mit bem Bersprechen — ich begnüge mich gerne mit einem stillschweigenben Berfprechen —, über unsern Standpunkt und die sich daraus ergebenden Folgerungen ruhig und wohlwoiiend nachdenken zu wollen.

So müssen wir benn zuerst sagen, warum wir die Pestalozisseier nicht mitmachen können wie die andern. Dann aber wollen wir sosort uns bereit erklärm, das Gute, das Fruchtbare, das Große auch an Pestalozzi anzuerkennen. Und wir hätten es gern, wann beibe Parteien etwas von uns lernen wollten. Vielleicht erreichen wir das am ehesten, wenn wir dann in einem dritten und vierten Kapitel untersuchen, inwiesern wtr und inwiesern die ander nan dieser so wichtigen Streitsfrage gesündigt haben und annoch sündigen.

Von Peftalozzis Weltanschauung.

Das ist der tiefste, der ureigentliche Grund, warum wir Katholiken den 17. Februar nächsthin, warum wir überhaupt die Feiern zur Erinnerung an den 2. Jänner 1746 oder an den 17. Hornung 1827 nicht so begehen können wie die andern: die Religion Pestalozzis oder, wenn man das andere Wort lieber hört: seine Weltanschauung.

Dessen mussen wir uns immer bewußt bleiben, und das dürsen und sollen auch die andern wissen: uns kommt immer zuerst und zuletzt die Religion. Die entscheibende Frage ist uns immer die religiöse. Und diese unsere Einstellung ist nicht vierschrötige Eigenbröbelei, ist auch nicht etwa bloß

Rirchengebot. Sie ist mit unserer Natur gegeben. Iede andere Einstellung zum Leben und zu den Problemen des Ledens wärz unnatürlich, wäre Oberflächlichkeit. Gott ist das Alpha und das Omega, der Ansang und das Ende. Bon Gott gehen wir aus, und zu Gott sollen und wollen wir wieder zurück. Der Mensch ist auf Erden, um Gott zu dienen und hadurch in den Pimmel zu kommen. Seine Lebensausgabe ist darum eine religiöse. Das tiesste, das eigeniliche, genau genommen das einzige Thema seines Lebens ist das religiöse.

Und erft recht muffen wir barum dieses Thema zum Ausgangspunkte nehmen, wonn wir über Erziehung reben ober schreiben. Erziehen beißt ja, dem Menschen zu jener Ausrüftung verhelfen, die ihn fähig und geneigt macht, sine Lebensaufgabe möglichst vollkommen und möglichst selbständig zu erfüllen, um möglichst vollkommen und möglichst selbständig sein Biel, sein Lebensziel zu erreichen. Das erste Kapitel im Erziehungsbuch wird barum immer von der Frage handeln: worin besteht dieses Ziel, dieses Lebensziel des Manschen? Und das wird die zweite Frage des Erziehungsbuches sein: burch wilche Mittel wird dieses Ziel erreicht? Und erst sett kommt auch noch die andere Frage: wetches ist die beste, die fürzeste, die fruch darste Methode bei der Anwendung dieser Mitel?

Das sind die ersten Fragen, gleichsam die Pakworte, die wir an jeden stellen, der als Erzieher unserer Kinder uns entgegentritt. Und erst recht müssen wir sie stellen, wenn wir Stellung nehmen wollen zu demienigen, den eine ganze Welt als "Erzieher der Menschheit" zu seiern sich anschickt. Das nämlich ist fatholischer Wertmaßstab: wenn ein Mensch ober ein System das Menschenleben nach seiner irdischen, vergänglichen Seite noch so sehr bereicherte oder — genauer — zu bereichern schiene, babei aber dem Söhern, bem Religiössitilichen, dem Ewigen schadete, so bedeutete bas alles in allem — nicht Borteil, sondern Nachteil, nicht Segen, sondern Fluch. — Und übrigens, wenn wir einen Grund hälten, uns wegen dieser Stellungnahme zu entschuldigen: es hat sogar einer von "den andern" mir das Recht und sogar die Pflicht zugesprochen, diese Fragen an den Anfang meiner Abhandlung zu stellen. Alt Seminardireftor Dr. Th. Wiget, ein begeisterter Lobredner und ein bester Renner Pestalozzis, schrieb selber fürzlich in einem Pestalozziartifel also: "Für den gläubigen Katholiken ist es Bedürfnis und Pflicht, Erziehungs- und Schulfragen von seinem religiösen Standpunkt aus zu beurteilen."

Pestalozzis Religion ober Weltanschauung und unsere Religion ober Weltanschauung!

Es ist noch nicht lange her, daß ich mich einem befreundeten Gesinnungsgenossen gegenüber für Pestalozzi zu wehren hatte. Der — eben Pestalozzi

— habe doch an keinen Herrgott geglaubt, der sei doch Atheist gewesen, meinte man. Nein, Pestalozzi war — sebr wahrscheinlich — gottesgläubig. Ich weiß schon, es gibt auch Nicht-Racholiten, ganz lintsstebende Pestaloziforscher, die dem berühmten Pädagogifer den Glauben an einen persönlichen Gott absprechen. Doch wohl mit Unrecht. Allerdings redet Pestalozzi oft in so unklaren, unbestimmten Ausdrücken von Gott, daß man da und dort ernstlich versucht ist, zu glauben, jett brauche er das bl. Wort wirflich im pantheistischen Sinne. Aber dann hat er sofort wieder so einsache und vertraute Kormeln, um mit seinem Gotte zu reden, bag man es wagen barf, mit Dr. Nicolay, einem bedeutendsten katholischen Pestalozzisorscher, anzunehmen: Pestalozzi habe sein ganzes Leben hindurch, auch wenn im übrigen seine Religion und seine Religiöjität starte Schwantungen burchmachen, den G l a uben an einen personlichen Gott immer festgebalten.

Freilich schon in diesem fundamentalen Puntte — also gleichsam schon im ersten Glaubensartifel - weicht Pestalozzis Theologie von unserm katholischen Katechismus ab. Es ist katholisches Dogma, daß der Mensch Gott mit Sicherheit erkennen tönne, und es ist von der Kirche ausgeschlossen, "wer leugnet, daß der eine wahre Gott aus ben geschaffenen Dingen durch bas natürliche Licht der Bernunft mit Sicherheit erkannt werden könne." Pestalozzi aber ist Gott Gefühlsjache, sein Herz bloß verlangt darnach. Er braucht einen Gott als Garant der Sittlichkeit. Beweisen aber läßt sich nach seiner Theologie die Existenz Gottes nicht. "Frage den Guten," meint er in "B. G", "warum glaubst du an Gott?" . . . Gibt er dir Beweise, so spricht nur die Schule aus ihm. Eine geübtere Vernunft schlägt ihm diese Beweise nieber. . . . Er zittert einen Augenblick. Aber sein Berz kann doch das Göttliche nicht leugnen, er kehrt sehnend und liebend, wie an seiner Mutter Busen, du ihm zurüd. . . . Woher also die Ueberzeugung 625 Guten von Gott? Nicht vom Berstande, sondern von jenem unerklärkichen, in kein Wort und teinen Begriff zu fassenden Triebe, sein Dasein in dem höhern unvergänglichen Sein des Ganzen zu verewigen." (!) Und noch deutlicher spricht er den nämischen Gebanken an einer anbern Stelle des gleichen vierzehnten Briefes von "W. G." aus, wo er sagt: "Ich kenne keinen Gott als den Gott meines Herzens; der Gott meines hirns ist ein Birngefpinft; . . . ber Gott meines Berdens ist mein Gott; ich veredle mich in seiner Liebe; . . . der Gott meines Hirns ist ein Götze, ich verberbe mich in seiner Anbetung... "Diese Theologie klingt ausgesprochen modernistisch und fast so, wie die Goethes, wenn er seinen Faust zu Gretchen sagen läßt: "... Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen: ich glaub an ihn.
... Nenn's dann, wie du willst, nenn's Glückl.
Herz! Liebe! Goti! Ich habe koinen Namen dasür!
Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, umnebelnd himmelsglut."

Pestalozzis Stellung zu Gott und zum Gottesbegriff und damit allgemein zu religiösen Wahrbeiten! Ob nicht diese eben geschilder.e Einstellung des Theologien Pestalozzi zu diesen Fragen mit ein Grund ist, warum der Pädagogiter Pestalozzi als Mann auch unserer Zeit, als Erzieber unserer Jugend, als Meister unserer Erzieher soch gepriesen wird? Unsere Zeit möche nicht ungläubig sein. Sie besundet ein eigentliches Bedürsnis nach Resigion. Aber man soll ihr nur nicht mit bestimmten religiösen Begrissen, mit sesten, unerbitlichen Wahrheiten kommen! So etwas erträgt sie nicht. Auch ihre Religion ist Gesühlsreligion, Bedürsnis des Herzens.

Und jest bie andere Frage, die Frage nach ber Religiösität Pestalozzis, das heißt der gesinnungsmäßigen Hingegebenheit an Gott und ber praklischen Betäligung bieses innern Verhältnisses. Schon Lavater, der berühmte zürcherische Zeitgenosse Pestalozzis, meinte einst: Christus habe zu Bebzeiten keinen bessern Jünger gehabt, als Pestalozzi einer sei. Und dieses Wort Lavaters wird beute noch und mit Vorliebe von den Verehrern Pestalozzis zitiert. Underseits aber hatte Pestalo-zi schon zu seinen Lebzeiten Geoner, die ihm und seinen Unstalten jede tiefere Religiösität absprechen wollten. Und er hat heute noch solche Gegner. Ich selber habe die Unberzeugung, daß Pstalozzi ein warm religiöler Menschwar, freilich auch hier, wie überall, auf seine eigene Art. Und ich finde diese Religiösität in allen seinen Schriften. Wer mir das nicht glauben will, der soll wenigstens die Briefe lesen, die der junge Pestalozzt an seine Braut schrieb. Ober er soll einige Kapitel lisen aus den zwei ersten Teilen von "Lienhand und Gertrub". Ober er soll seine Anstalten in S'ans und Burgborf bosuchen. Ober er soll in den Reden seines spätern Lebens ober in "Mutter und Kind", das beißt in seinen Briefen an den Engländer Greaves, etwas herumblättern Wer so schreiben fann, muß ein warm veligiöser Mensch sein. Und so ist es mir gar nicht schwer, zu glauben, was Frid. Kaufmann ous Horw, den die Luzerner Regierung im Auftrage Renggers nach Burgborf geschickt hatte, bamit er dort Pestalozzis Methode lerne, an seinen Lugerner Freund Ed. Pfoffer berichtet: " . . Um 1/29 Uhr bereitet Vater Pestalozzi eine Schar von mehr als 100 Kindern von verschiedenen Ständen und verschiedenen Altern — von 6 bis 16 Jahren — mit einem inbrünftigen Gebete zum Schlafe. Du solltest einmal bei diesem erbaulichen Schauspille zugegen senn und Die Kraft des Gebeides dieses Mannes und den Ernst, mit welchem die Knaben ihm nachsprechen, mitanhören! Ja, mein Theurer! wenn Du der hartnäckigste Gottesleugner wärest, Du würdest Dein Herz nicht meistern, voll Inbrunst würdest Du zu dem Verleugneten mitbeihen."

Allerdings, diese Religiösität war sich nicht immer gleich. Nach einer warmen Jugendperiode geht fie in ben 90er Jahren zurud, um bann in Stans wieder angusteigen und in Burgdorf sich auf der Höhe zu erhalten. In Iferten erleidet sie, besonders zwijchen 1812 und 1815, einen ftarten Rudichlag. Es tam hier überhaupt eine Zeitlang das Religiös= sittliche, mit dem man ja nicht Parade machen kann, neben dem Intellektuellen, mit dem man jederzeit glänzen konnte, nicht mehr start zur Geltung. Eine Tatsache, die besonders ein früherer Schüler u. jetziger Mitarbeiter Pestalozzis, Ramsauer, mit Bedauern feststellt. "Alles wurde anders als in Burgdorf," schreibt er. "Pestalozzis Morgen- und Abendgebete hatten (in Burgdorf) eine Innigfeit und Kraft, daß sie jeden Teilnehmer unwillfürlich hinrissen; er betete so innig, las und erklärte die Gellert'schen Lieber, ermahnte die Zöglinge seben einzelnen zum Selbstbeten und sah darauf, daß in den Schlaffalen jeben Abend von einigen Zöglingen bie Gebete laut gesprochen wurden. Solche Ermahnungen tamen in Averdon immer seltener vor, und das Lautbeten hörte ganz auf, wie so vieles Gemütliche." — Gegen das Ende seines Lebens aber blühte die Religiograft — immer feine Religiösität — in alter Wärme noch einmal auf.

Diese Verschiedenheit, ich möchte sagen Unbeständigkeit der Religiösität Pestalozzis hängt sicher stark mit seinen Lebensschicksalen zusammen, ist aber wohl am tiessten und richtigsten aus der Tatsache zu erklären, daß seine Religion nicht in bestimmten, klaren, unerschütterlichen Grundsätzen verankert war, sondern immer nur Sache des Herzens, das heißt, schwankender Gefühle blieb. Das war denn auch ein Hauptmangel seiner Religiösität: sie war, wie seine Religion, zu ausschließliche Sache des Gefühles. Und der an dere Hauptmangel seiner Religiösität: sie erschöpfte sich in frommen Gessinnungen, in Tugendübung und im Gedete; an so er e religiöse Uedungen gehören nicht in den Katechismus und in das Erziehungsspistem Pestalozzis.

Roch eine britte Grundfrage.

Im Lehrbuch der katholischen Religion steht die Frage: Warum muß der Mensch Religion haben und religiös sein? Und die Antwort darauf lautet: Der Mensch muß Religion haben und religiös sein, um dadurch Gott zu gefallen und dadurch in den Dimmel zu kommen. Religion ist shrem Wesen nach Gottesdienst. Der Zweck der Religion: die Ehre Gottes und die eigene Beseligung ung. Der Zweck der Religion: dadurch Gott

wohlgefällig zu werden und das eigene, ewige Heil zu wirken. Der Zweck des Gebetes, des Opfers, der heiligen Sakramente, aller privaten und öffentlichen Andachten: Berehrung Gottes und Heil des Menschen. Das ist auch der Zweck, der ureigentliche Zweck alles dessen, was wir Sittlichteit nennen, die ja ein Teil der Religion ist. Wir müssen das Gute tun und das Böse lassen, um dadurch Gott zu gefallen und dadurch in den Himmel zu kommen. "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit...!"

Ein zweiter Zwed der Religion und der Reli= ober richtiger: die schöne, gottgewollte giofität, Beigabe dazu — heißt es ferner im katholischen Katechismus — sei bas irbische Wohl, das irbische Glud des Menschen, das menschenmögliche Glud bes einzelnen und der Gesellschaft. Und je voll= kommener die Religion sei, der man anhange, und je gewissenhafter man nach dieser Religion lebe, ein um so reicheres Glud schaffe man sich schon auf Erden. Und je unvollkommener die Religion sei und je weniger genau man es mit der Ausübung der Religion nehme, um so ärmer werde schon das Er= benglud. Denn das irbische Glud werde mit den gleichen Mitteln, genauer: auf ber Grundlage ber gleichen Tugenben geschaffen, wie bas ewige Glüä. "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das andere — alles schöne Irdische - wird euch bann bazugegeben werben."

Wie stellt sich Pestalozzi zu diesen grundlegenben Lehren des katholischen Katechismus?

Zwerst sei festgestellt, daß Pestalozzt nicht nur selber Religion hat und religiös ist, sondern daß er als Politifer, als Volkswirtschafter, als Menschenfreund, als Päbagoge — auch von seinen Mit. menschen Religion verlangt. Weil er in ber Religion das Fundament der Sittlickfeit und in der Sittlichkeit das Fundament des Erbenglückes erblickt. Ohne Religion, ohne Glauben an Gott, ist es nicht möglich, sittlich zu leben. Der Mensch "will einen Gott fürchten, damit er Recht tun tonne. Er will einen Gott fürchten, damit ber Tierfinn seiner Natur ihn nicht länger in seinem Innersten entwürdige". Und ein anderes Mal ruft er aus: "Sei mir gegrüßt, fühnstes Bagestud meiner Natur (eben: Religion), du erhältst die Schanröte im Leibe meines Todes; du erzeugst die Träne des rouenden Sunders, des fampfenden Beters mächtige Kraft, des hohen Dulbers sich opfernden Sinn, der Demut nie ermubende Weisheit und ber Selbstverleugnung menschenändernde Tugend." Und gegen Ende seines Lebens, als die eben verstorbene Gattin im Gebetssaal des Instituts zu Iferten aufgebahrt lag, sprach er voll tiefer innerer Ergriffenbeit zur Toten gewendet, im Angesichte der versammelten Institutsgemeinde: "Was gab dir und

mir in jenen Tagen, in benen uns alle flohen und Krankheit und Armut uns niederbeugte und wir unser Brot in Tränen aßen, die Kraft, auszuharren und unser Bertrauen nicht wogzuwersen?" Und jeht legte er der Toten eine Bibel auf die Brust und rief aus: "Aus dieser Quelle schöpften wir Mut und Kraft und Stärke und Frieden."

Bir sehen baraus: die Vertreter der Ansicht, man könne "ohne Religion ebensogut ein anständiger Mensch sein, wie mit Religion" und man könne "ohne Religion ebenso gut erziehen, wie mit Religion", dürsen sich nicht auf Pestalozzi berusen. Für ihn ist die Religion die unersetzichen. Für ihn ist die Religion die unersetzlich der Grundlage der Sittlichkeit. Und sein Ebendild, der Lehrer Glüphi, der anfänglich mit einer bloß sittlichen Erziehung auszukommen meint, sieht bald ein, daß "der Tiersinn der Natur"... "ohne Glauben an Gott von keiner Weisheit besiegt werden kann".

Aber jetzt die andere Frage: Was ist Pestalozzi die Religion, welches ist ihm der oderste Zwed der Religion? Auch in dieser sehr wichtigen Frage stimmt Pestalozzis Theologie mit der Theologie unseres Katechismus nicht überein. Ihm ist oberster, erster Zwed der Religion, was nach unserm Katechismus Nedenzwed, schöne Zugade der Religion ist: "... das andere wird euch dazugegeden werden". Pestalozzi verlangt Keligion — als Politiser, als Menschenfreund, als Volkswirtschafter, als Pädagoge —, aber aus dem Grunde, wie

etwa ein Friedrich II. Religion verlangte von seinen Untertanen, "damit sie nicht morden und brennen und rauben", oder wie sie Napoleon verlangte, der das Wort sprach: "Wenn ich nur einen Marktfleden zu regieren hätte, so müßte er Religion haben," ober wie sie gegenwärtig ein Mussolini seinen Italienern wieder geben möchte, damit sie ruhige und brave Bürger und gehorfame Diener des fascistischen Systems bleiben. "Das Größte, was uns die Religion geben fann," sagt P stalozzi, "ift Stärke zu allem, was auf der Erbe gut und nüglich ift." Das beißt in anderer Wendung: "Suchet zuerst das Reich der Welt, suchet auf Erden brav und glücklich zu werden; das fönnt ihr aber nur, wenn ihr Religion habt." — Peftaloggi hat ficher gelegentlich höher gedacht vom Zwecz der Religion, hat sicher auch den transzendenten, das heißt den aufs Ienseils gerichteten Zwed der Religion anerkannt, hat biefe höhere Auffassung auch gelegentlich ausgesprochen, besonders in jungern Jahren, wie zum Beispiel in einer oft zitierten Stelle eines Briefes an seine Braut, wo er fagt: "Ach ,alles ift vergänglich, außer einem guten Gewissen und ben Hoffnungen ber Ewigkeit." In seinem spätern Leben sedoch beiont er ziemlich ausschließlich den andern Zwed: innere Befriedi= gung zu geben, die Sittlichkeit zu stützen und damit das irdische Wohl der Menschen zu begründen — freilich, ohne den ureigentlichen Zweck ze direft zu leugnen.

(Schluß folgt.)

Schulnachrichten

Luzern. Hergiswil. Herr Sekundarlehrer Joh. Kleeb wurde am 23. Januar zum Mitglied des Großen Rates gewählt. Wir freuen uns, daß dadurch der Lehrerstand neuerdings eine wertvolle Verstärkung im Großen Rate erhalten hat und gratulieren dem Gewählten herzlich zu dieser ehrensvollen Wahl.

Thurgau. (Korr. v. 20. Jan.) Letten Herbst, also auf Beginn des Wintersemesters, waren im Thurgau mehrere Lehrstellen mit Katholiken zu besletzen. Und zwar handelte es sich fast durchwegs um Stellen, mit deren Besetzung man sich auch zur übernahme des Organistendienstes und des Kirchenschores zu verpstichten hatte. Es scheint nun, daß wir eher Mangel an Lehrers Organisten besitzen; denn an einzelnen Orten hat man große Mühe, einen passenden Lehrer zu finden, der auch die notwendige kirchenmusikalische Befähigung und Ausbildung besaß.

Man fragt sich, woher es fomme, daß viele junge Lehrer sich auf musikalischem Gebiet nicht mehr hinslänglich ausbilden lassen wollen. Es spielen da verschiedene Gründe mit. Manche Seminaristen besitzen nun einmal das nötige Rüstzeug nicht dum Orgeln und Dirigieren. Da braucht es eben

auch Talente, und zwar nicht etwa mindere als in itgend einem andern Fach. Erfolgreiche Betätisgung auf musikalischem Gebiet beruht zu großem Teil auf besonderer Beranlagung. Fleiß und unsablässige Uebung mögen viel beitragen; das Erste und Wichtigste aber ist die angeborne Musikgabe.

Sodann wird niemand leugnen fonnen, daß eine gewisse (wenn auch nicht gerade sündhafte) Bequemlichkeit mitspielt. Der fatholische Organist und Kirchenchordirigent ist — angebunden. Jahr= aus, jahrein — nie hat er einen freien Sonn= tag. Immer muß er beim Gottesdienst mitwirken. Man sagt wohl, es werde nicht so gefährlich sein, man gehe ja doch in die Kirche. Ob man nun ge= rade noch auf die Empore steige, um dort als Kantusmagister zu funktionieren, das sei doch fast einerlei. Gang einerlei ist das nicht! Der eine geht; der andere - in diesem Fall der Lehrer - muß gehen. Und nicht nur am Sonntagvor= mittag, auch am Nachmittag ist er vielerorts engagiert. Dazu kommen noch soundsoviele Verptlichs tungen an Werktagen. Also viel Arbeit, von der eben der Nichtorganist entbunden ist!

Man wendet ein, daß der Organist für diese Mehrarbeit bezahlt sei. Dieser Einwand führt uns